

Lernen fürs Kind

In den Primarschulen der Nordwestprovinz Pakistans weht ein frischer Wind. Neues Lehrmaterial spricht die Kinder an, die Lehrer lernen dazu und Elternbeiräte machen für die Dorfschulen mobil. Das ehrgeizige Ziel: ein Schulplatz für jedes Kind.

Vera Bettenworth, Text | Ursula Meissner, Fotos

Das kleine Klassenzimmer der Schule im pakistanischen Distrikt Mardan ist erfüllt vom Stimmengewirr der rund 30 Schülerinnen. Die Lehrerin verteilt Luftballons zum Aufblasen. Die Kinder halten sie mit der Öffnung unter Wasser. Luftblasen steigen auf. Die Mädchen kichern, doch die Lehrerin verschafft sich Gehör und erklärt das kleine Experiment: Luft ist leichter als Wasser und steigt deshalb hoch.

„Experimente im Unterricht und ein Dialog zwischen Lehrerin und Klasse sind wichtige Elemente unserer Schulreform“, sagt Shahida Khattak. Leider seien die Früchte nicht überall so gut gediehen wie in dieser Mädchenschule im Distrikt Mardan, fügt die Koordinatorin der Lehrerfortbildung im Reformprojekt PEP-ILE hinzu. Trotzdem seien die Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter dem Reformziel einer verbesserten Grundschulausbildung in der Grenzprovinz im Nordwesten des Landes schon ein Stück näher gekommen. Seit nunmehr fünf Jahren werden die 24 Distrikte der Provinz schrittweise mit neuem Lehrmaterial versorgt, die Lehrer mit fortschrittlichen Unterrichtsmethoden vertraut gemacht und die Infrastruktur der Schulen verbessert. Die GTZ unterstützt die Provinzregierung dabei im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwick-



lung. „Langfristig streben wir den Schulbesuch aller pakistanischen Kinder an“, sagt Fazli Manan, der im Bildungsministerium der Provinz für die Primarschulen verantwortlich ist. Da bleibt im Norden Pakistans noch viel zu tun. Nur drei Viertel der Jungen und nicht einmal jedes zweite Mädchen besuchen eine Grundschule.

Pakistan ist ein armes Land. Im Jahr 2000 betrug das durchschnittliche Jahreseinkommen gerade 490 Dollar. Eine Mittelschicht gibt es kaum. Die meisten arbeiten als abhängige Lohnarbeiter. Viele Familien aus dieser ärmsten Schicht sind auf den Zuverdienst ihrer Kinder angewiesen. Das Verbot der Kinderarbeit wird deshalb oft missachtet. Die Schätzungen über das Ausmaß der Kinderarbeit variieren stark. Nach Angaben

zählen“, sagt Sauer. An öffentlichen Schulen hingegen erscheinen viele Lehrer nur sporadisch.

Nach der Gründung Pakistans im Jahr 1947 seien die öffentlichen Schulen gut gewesen und die Lehrer standen in hohem Ansehen, sagt Reinhard Sauer. Schließlich spiele die Bildung im Islam eine wichtige Rolle. Doch pakistanische Lehrer werden schlecht bezahlt. Um sich und ihre Familie ernähren zu können, brauchen sie einen Nebenverdienst oder müssen auf dem eigenen Feld Nahrungsmittel anbauen. Wer sich engagiert, hat mit Korruption zu kämpfen. Auch Janat Nisa, die Rektorin der Mädchenschule Mardan, soll nach eigenen Worten nur wenige Jahre vor ihrer Pensionierung ihren Posten räumen und Platz machen für den Protegé eines Bürokraten. Dabei ist die Schule unter ihrer Leitung zu einer Vorzeiginstitution geworden.

Das nationale Curriculum legt die Inhalte des Lehrmaterials weitgehend fest. Die Auswahl, die Gliederung und die Präsentation der Themen werden überarbeitet und kindgerechter gestaltet: Bilder und Anekdoten in den neuen Büchern beziehen sich auf die Umwelt der Kinder. „Lernen und Leben sollen miteinander zu tun haben“, sagt Maqsood Jan, einer der lokalen Fachexperten des Projekts. Die staatliche Schulbuchbehörde vertrieb in der Provinz inzwischen mehr als

Wirkungsvolle Impulse: Das pakistanisch-deutsche Projekt ist dem Reformziel einer verbesserten Grundschulausbildung schon ein Stück näher gekommen. Die 24 Distrikte der Nordwestprovinz werden schrittweise mit neuem Lehrmaterial versorgt. Lehrer lernen fortschrittliche Unterrichtsmethoden.

der pakistanischen Gesellschaft für den Schutz der Rechte von Kindern arbeiten knapp 18 Prozent der Zehn- bis 14-Jährigen. Pakistanische Mädchen haben es besonders schwer. Der islamische Brauch der Geschlechtertrennung soll Frauen und Mädchen ein behütetes Leben in Anstand und Sitte gewährleisten, schließt sie aber häufig vom öffentlichen Leben aus. In traditionellen Gebieten honoriert die Provinzregierung, unterstützt durch das Welternährungsprogramm, den Schulbesuch der Töchter inzwischen mit Speiseöl für den elterlichen Haushalt.

Reform im Klassenzimmer

Nicht nur die Einschulungsrate, auch der Unterricht selbst lässt zu wünschen übrig. Viele Lehrer haben nur rudimentäre Fachkenntnisse. Ein Grund dafür: „Wer eine unverheiratete Tochter hatte und es sich leisten konnte, kaufte ihr früher eine Stelle als Lehrerin. Dann war sie für den Rest ihres Lebens versorgt“, sagt Reinhard Sauer, Leiter des GTZ-Teams im pakistanisch-deutschen Entwicklungsprojekt PEP-ILE. Der traditionelle Frontalunterricht ist noch immer eher die Regel als die Ausnahme. Lehrer lesen aus dem Schulbuch vor, und die Schüler wiederholen im Chor. Ein Auswendiglernen ohne tieferes Verständnis. Angehörige der Mittel- und Oberklasse schicken ihre Kinder deshalb häufig auf eine Privatschule. „Auch wenn das noch keine Garantie für einen guten Unterricht ist, so können die Eltern dort zumindest auf die Anwesenheit der Lehrer



17 Millionen neue Bücher. Das neue Unterrichtsmaterial erreicht sogar die Schulen in den autonom verwalteten Stammesgebieten entlang der afghanischen Grenze, die ein eigenes Bildungsministerium haben.

Fortbildung im Kaskadensystem

„Die Lehrer und Lehrerinnen bemühen sich, die fortschrittlichen Unterrichtsmethoden anzuwenden, die sie in Fortbildungsseminaren kennen gelernt haben“, sagt Karl-Heinz Schneider, im GTZ-Team des Projekts für die Lehrerfortbildung

▷ zuständig. Maqsood Jan und seine Kolleginnen und Kollegen im Projekt unterstützen das Institut für Lehrerbildung. In einem Kaskadensystem geben Mastertrainer über Lehrertrainer ihr neues didaktisches Wissen an die Lehrerinnen und Lehrer in den Schulen weiter. Die Ausbildung ist auf allen Ebenen identisch. Die Trainer lernen nach der gleichen Methode, die sie auf der nächsten Stufe weitergeben und die am Ende bei den Schülern angewendet werden soll. Der Nachteil dieses Systems ist ein gewisser Qualitätsverlust, vergleichbar mit dem Kinderspiel Stille Post. Ein weiteres Problem ist die Größe der Schulklassen. Mit oft mehr als 50 Schülern und drei oder vier Jahrgängen im gleichen Klassenraum ist die empfohlene Gruppenarbeit nur schwer zu praktizieren.

Mädchen aufzunehmen. Besonders auf dem Land spielt die Lage der Mädchenschulen eine entscheidende Rolle. Wenn Schülerinnen und Lehrerinnen auf dem Schulweg Gefahr laufen, vergewaltigt zu werden, wird die Schule nie besucht werden – wie neu und schön sie auch sein mag. Dann bleiben den Eltern nur zwei Möglichkeiten: Entweder sie schicken ihre Töchter auf eine Jungenschule, was in den unteren Klassen immer häufiger geschieht, oder sie behalten die Mädchen zu ihrem eigenen Schutz zu Hause.

Aktive Beiräte

Eine neue Institution soll die Bevölkerung stärker in das Schulwesen einbinden: die Parent Teacher Association. Das Erziehungsministerium fördert die aus Eltern und Lehrern zusammengesetzten Beiräte mit kleinen Geldbeträgen, die sie in eine bessere Infrastruktur investieren können. Die Väter und Abgeordneten der Jungenschule Dambulak im Distrikt Mardan etwa helfen bei der Lösung der Wasserprobleme. Mit Geld der Dorfbewohner haben sie eine Pumpe für die Schule gebaut. Noch 1999 verfügte nur rund die Hälfte der Grundschulen über Elektrizität, fließend Wasser und Toiletten. Die Kreditanstalt für Wiederaufbau unterstützt die Renovierungsarbeiten. Die Neubauten im traditionellen Design erhielten zusätzliche Fenster und Ventilatoren. Knapp 9000

Das Kaskadenmodell hat sich nach Einschätzung der pakistanischen und deutschen Experten trotzdem bewährt. Seit Beginn der Fortbildung für Lehrer im Jahr 1997 nahmen in der Provinz bereits mehr als 50 000 Personen an Fortbildungskursen teil, mehr als 85 Prozent des gesamten Lehrpersonals an Primarschulen.

Doch mit dem Training alleine ist es nicht getan. „Wenn die Lehrer nach der Fortbildung in die Schulen zurückkehren, besteht die Gefahr, dass sie in ihre alten Verhaltensmuster zurückfallen“, sagt die Trainingsexpertin Saira Bano. Deshalb besuchen sie und ihre Kollegen im Laufe des Jahres möglichst viele Lehrer, die an Fortbildungsseminaren teilgenommen haben. Sie beobachten deren Unterricht, kommentieren die Didaktik und machen Verbesserungsvorschläge. Jährliche Lernergebnis-Studien zeigen: Alle Klassen erzielen inzwischen bessere Noten. Die Mädchen profitieren von den neuen Lehrmethoden besonders. In nur einem Jahr erreichten sie in allen Fächern das Leistungsniveau der altersgleichen Jungen, obwohl sie vorher nur halb so gut waren.

Das Bildungsministerium fördert die Mädchen gezielt. Mit der Reform wurden die Geldmittel für den Schulbau umverteilt. Heute gehen 80 Prozent der Investitionen in den Bau von Mädchenschulen. Gemischte Klassen sind in der Nordwestgrenzprovinz nicht üblich. Es gibt getrennte Jungen- und Mädchenschulen. Jeder Schule ist es jedoch freigestellt, sowohl Jungen als auch



Klassenräume konnten seit Beginn des Projekts gebaut oder renoviert werden.

Die Mütter und Schwestern der Schülerinnen und Schüler engagieren sich ebenfalls für die Dorfschulen. Gemeinsam mit den Lehrerinnen basteln sie Anschauungsmaterial für den Unterricht, nähen einfache Schultaschen oder Sitzkissen für den Winter. „Ich möchte meiner Dorfgemeinschaft helfen. Alle Kinder im Land sollen Bildung bekommen“, begründet eine ältere Frau ihr Engagement. Ihre eigenen Töchter haben es geschafft. Beide sind berufstätig: die eine als Krankenschwester beim pakistanischen Militär, die andere als Lehrerin. Jetzt sollen ihre Enkelinnen lernen, und vielleicht sogar mal auf das Training College gehen und eine Ausbildung zur Lehrerin bekommen.



Von der Erfüllung solcher Hoffnungen auf attraktivere, besser bezahlte Arbeitsplätze wird der Erfolg des pakistanisch-deutschen Grundbildungsprojekts letztlich abhängen. Denn Bildung als Selbstzweck ist in einer solch armen Gesellschaft purer Luxus. Warum sollte eine Familie ihre Kinder zur Schule schicken und eine anschließende Arbeitslosigkeit riskieren, wenn die Söhne des Nachbarn schon mit zehn oder zwölf Jahren mit verdienen?

Die wirtschaftliche Lage im Land ist angespannt. Trotz aller Bemühungen, die Industrialisierung voranzutreiben, ist Pakistan ein Agrarland geblieben. Nachdem internationale Kreditgeber als Folge der Atombombentests im Mai 1998 ihre Mittel stoppten, geriet das Land gar an den Rand des Staatsbankrotts. Regierungschef Pervez Musharraf kann allerdings wohl in Zukunft mit wirtschaftlicher Hilfe rechnen, dank seiner Unterstützung der Anti-Terror-Koalition. Der Krieg in Afghanistan blieb nicht ohne Folgen für den Schulbetrieb in Pakistan. „Alle Schulen, Colleges und Universitäten waren zeitweise geschlossen, ebenso unsere Fortbildungszentren für Lehrer. Dadurch will die Armee Unruhen verhindern“, sagt Kulsoom Khan, Mitarbeiterin im PEP-ILE-Projekt. Inzwischen aber wurden alle Aktivitäten wieder aufgenommen. ■

Die Autorin arbeitet für das Pressebüro Seegrund in Kreuzlingen/Schweiz.

Schulunterricht für alle

Die Lage: Das Bildungswesen in Pakistan gehört zu den am wenigsten entwickelten in der Welt, obwohl die Investitionen dafür stark gestiegen sind.

Das Ziel: Ein integriertes Grundbildungsprogramm bringt allen Kindern in der Nordwest-Grenzprovinz eine Grundbildung und besseren Unterricht.

Das Konzept: An moderner Didaktik und kindlichen Bedürfnissen orientierte Lehrerausbildung, neue Lehrmaterialien und Elterninitiativen.

Die Partner: Das Provincial Institute for Teacher Education, das Textbook Board und die Distriktschulverwaltungen.

Die Kosten: Das BMZ unterstützt die Technische Zusammenarbeit im Grundbildungsprogramm vorerst mit 4,4 Millionen Euro. Die niederländische NEDA beteiligt sich mit vier Millionen Euro über ein GTZ-Drittgeschäft.